



In der Invalidenkasse würde das Vermögen durch die Kassensperrung ebenfalls beträchtlich länger zur Unterstützung der am 30. September vorhandenen gewesenen Invaliden und Witwen ausreichen, als wenn es durch jedes am Tage der Liquidation bezugsberechtigte Mitglied, das sich nach dieser Zeit als Invalide meldet, belastet worden wäre. Dazu tragen zwei Umstände bei. Zunächst hat die Generalversammlung beschlossen, den nach Ablauf der Unterstützungsverpflichtung der Krankenkasse des Bundes, also am 30. September 1908, in dieser verbleibenden Ueberschuß der Invalidenkasse zuzuführen, wodurch deren Vermögen ganz beträchtlich erhöht wird, so daß es selbstverständlich länger zur Unterstützung der vorhandenen Invaliden und Witwen ausreicht. Ferner verringert sich deren Zahl durch Sterbefälle oder in beschränktem Maße durch Wiedergenesung einzelner Invaliden oder Wiederverheiratung einzelner Witwen, wodurch sich auch die Unterstützungsausgaben dementsprechend allmählich verringern. Die Berechnung des Kollegen Müller führt über den weiteren Verlauf der Liquidation der Invalidenkasse folgendes aus:

»Nach den bisherigen Erfahrungen dürfte sich nach etwa vier Jahren die Zahl der Invaliden um rund 80 vermindert haben, es wären demnach im Durchschnitt 40, das sind 20 Proz. weniger zu unterstützen. Unter Zugrundelegung dieser Ziffer läßt sich berechnen, daß das Vermögen der Invalidenkasse 4 1/2 Jahr reichen würde. Inzwischen wäre natürlich, da von der Annahme ausgegangen wird, daß die Zahl der Unterstützungsberechtigten dieselbe bleibt, der entsprechende Prozentsatz derselben im Verband angewachsen, so daß in derselben Zeit auch der Verband Ausgaben in der Höhe von 20 Prozent der jetzigen Ausgaben der Invalidenkasse hätte. Während derselben Zeit, während welcher der Bund sein Vermögen von 456000 Mk. aufbraucht, würde der Verband 114000 Mk. auszugeben haben, was eine Gesamtausgabe von 570000 Mk., das ist eine Ausgabe von 226 Wochen, ergibt. An Beiträgen nimmt der Verband während dieser Zeit von 15000 Mitgliedern 847000 Mk. ein, so daß er einen Reservelohn von 733000 Mk. in seiner Invalidenkasse angesammelt hätte, wenn er dazu übergehen muß, die Invaliden und Witwen des Bundes aus eigenen Mitteln zu unterstützen. Das würde Ende des Jahres 1912 der Fall sein.»

In Wirklichkeit werden sich die Ergebnisse natürlich auch hier verschieben. Aber diese Abweichungen würden im gleichen Maße den Bund getroffen haben, wenn er nicht liquidiert hätte. Die Berechnung stellt fest, daß die Gesamtsummen in der Verbandskasse für die Zwecke der Kranken- und Invalidenkassen sich genau decken mit dem Vermögen, das der Bund nach 4 1/2 Jahren haben würde, wenn die Liquidation nicht beschlossen worden wäre. In beiden Fällen sind 868 000 Mk. festgestellt. Nur setzen sich die Posten anders zusammen, und zwar wie folgt:

Vermögen der	im Bund	im Verband	Differenz
Krankenkasse	190200 Mk.	125400 Mk.	- 64800 Mk.
Invalidenkasse	677800 „	742600 „	+ 64800 „
Summa:	868000 Mk.	868000 Mk.	

Die Verbandskrankenkasse hätte also 64 800 Mark weniger, die Invalidenkasse ebensoviel mehr, als die betreffenden Bundeskassen haben würden, wenn der Bund nicht liquidiert hätte. Das ist der vorher berechnete mutmaßliche Ueberschuß der Krankenkasse des Bundes nach der Beendigung von deren Liquidation. Diese bessere Fundierung der Invalidenkasse, die durch die beschlossene Regelung erzielt wird, wird den Wünschen vieler Kollegen entsprechen.

Die ganze Berechnung über den Verlauf der Liquidation zeigt überhaupt trotz aller möglichen Abweichungen durch Verzinsung der Kapitalien, Verschiebung der Invaliden- und Witwenzahlen usw., »daß kein Anspruch der Mitglieder durch die Liquidation gefährdet ist. Der Verband konnte ohne Bedenken die Verpflichtung eingehen, den Bundesmitgliedern die im Bund gezahlten Beiträge anzurechnen, er konnte genau so ruhig die Weiterzahlung der Unterstützung an die Invaliden und Witwen übernehmen.« Ungeachtet des Umstandes, daß die Summen, ganz besonders nach Beendigung der Liquidation der Krankenkasse, in Wirklichkeit höher oder vielleicht auch wesentlich

niedriger sein können wie in der Wahrscheinlichkeitsrechnung, wird an der schon erwähnten Tatsache gar nichts geändert, daß das Gesamtvermögen nach etwa 4 1/2 Jahren im Bund genau so hoch wäre, wenn er nicht liquidiert hätte, wie im Verband nach beendigter Liquidation des Bundes. Das ist die Hauptsache. Sie sei daher noch einmal hervorgehoben.

## Rundschau.

### Zu den Hauptversammlungen unserer Unternehmerverbände.

Die »Zeitschrift« widmet in ihrer Nummer vom 7. d. M. den am 16. November in Stuttgart stattfindenden Verschmelzungsversammlungen des Vereins und des Schutzverbandes deutscher Steindruckereibesitzer einen längeren Artikel, in welchem sie den Wunsch ausdrückt, daß die Verhandlungen zu einer innigen Verschmelzung, nicht nur zu einer losen Angliederung führen möchten, damit der »notwendige Einfluß des Vereins auf die gesunde Gestaltung der Erwerbs- und Konkurrenzverhältnisse, dieser wichtigsten aller Aufgaben, gewonnen werden könne.« Das Blatt schreibt weiter:

»Formell möchten wir dann wünschen, daß vor allen Dingen nicht an dem Namen der ursprünglichen Vereinigung herumgemäkelt wird. Der Verein Deutscher Steindruckereibesitzer hat sich während seines Bestehens bewährt und ist überall bekannt und eingeführt. Er ist auch Mutter gewesen und hat den Schutzverband geboren. Nachdem das Kind in der Berliner Pension heran-gewachsen, kann es aus Zweckmäßigkeitsgründen seiner Mutter wieder zugeführt werden. Hieraus ergibt sich nun eigentlich von selber, daß der Schutzverband seinen ihm als einen selbständigen Verein kennbar machenden Namen aufzugeben hat. Am zweckmäßigsten dürfte es sein, den Verein in zwei Abteilungen, eine für *fachgewerbliche Angelegenheiten* und eine für *Arbeiterangelegenheiten*, zu gliedern, und beide Abteilungen dem Hauptvorstande zu unterstellen. Da die Abteilung für Arbeiterangelegenheiten den Mitgliedern besondere Verpflichtungen aufzuerlegen haben würde und es wohl allgemein gewünscht werden wird, ihre Leitung in den bisherigen bewährten Händen zu belassen, so dürfte es sich empfehlen, für diese Abteilung einen besonderen Ausschuß, vielleicht in der gleichen Weise, wie er bisher im Schutzverband bestanden hat, zu errichten.»

Nach diesem Vorschlag soll also die »Abteilung für Arbeiterangelegenheiten« in den »bewährten Händen« des Herrn Dr. Gerschel, dessen liberale Arbeiterfürsorge in der vorigen Nummer gekennzeichnet wurde, bleiben, denn nach der »Zeitschrift« hat ja Herr Dr. Gerschels Schutzverband »dann alsbald in sehr anerkennenswerter Weise in dem entbrannten Lohnkampfe (gemeint ist die Aussperrung 1906!) den Sieg auf die Seite der Steindruckereibesitzer« gelenkt. Das ist geradezu gottvoll! Bedingungslose Unterwerfung war gefordert, die Vernichtung unserer Organisation war geplant. Die 8- und 9stündige Arbeitszeit, Feiertagsbezahlung, Lohnzulagen, besonders für die rückständigsten Gebiete, und viele andere Zugeständnisse mußten allgemein gemacht und vor allem unser Verband in aller Form anerkannt werden. Und so etwas nennt die Zeitschrift einen »Sieg der Steindruckereibesitzer«! Wirklich, unsere Prinzipale sind recht bescheiden geworden. Wir wollen es daher ihrem Organ auch nicht weiter übel nehmen, wenn es die Tatsachen auf den Kopf stellt und behauptet, daß die vorjährigen Tarifverhandlungen an dem »überspannten Auftreten der Gehilfenschaft« gescheitert sein sollen. Die »Zeitschrift« muß es ja wissen. Sie weiß ja auch, daß die Prinzipale »gesiegt« haben, trotzdem sie uns teilweise Zugeständnisse machen mußten, die noch über unsere Forderungen bei den Tarifverhandlungen hinausgingen. Die kleineren Unternehmer, deren viele durch die Aussperrung nahe an den Bankrott gebracht worden sind, müssen doch über ihre Verluste hinwegtröstet werden.

### Die Presse über unsere Münchener Tagungen.

Die in München vollzogene Regelung unserer Organisationsverhältnisse hat in der Fach- und Gewerkschaftspresse und anderen Organen weitgehende Beachtung gefunden. Es wird nicht uninteressant sein, eine Zusammenstellung der Meinungsäußerungen bekannt zu geben, wobei die unzutreffenden Darstellungen verschiedener Blätter richtiggestellt werden sollen.

Die Organe unserer ausländischen Bruderorganisationen, besonders die deutschsprachigen, bringen meist ausführliche Berichte von unseren Verhandlungen. So teilen z. B. die »Neuen Graphischen Nachrichten« des österreichischen Senefelder-Bundes ihren Lesern das Resultat der Münchener Tagungen eingehend mit, wobei sie dem liquidierten deutschen Senefelder-Bunde einen kurzen, geschichtlichen Rückblick widmen und schließen ihren Bericht mit den zutreffenden Sätzen, mit denen das »Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands« seinen Bericht beendete:

»Es hätte nach alledem die Münchener Tagung den beteiligten Kreisen die vom Gericht zerstörte

Einheitsorganisation wiedergegeben. Die schweren Kämpfe, die um die Einheit nach innen und außen geführt werden mußten, waren nicht vergebens. Es ist nicht nur gelungen, sie zu erhalten, sondern der Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe ist auch prozentual eine der stärksten Gewerkschaften Deutschlands.«

In derselben Weise wird die Sache in der ungarischen »Lithographia«, und zwar sowohl in ihrem ungarischen Teil als auch in der deutschsprachigen Beilage »Senefelder« behandelt. Das Blatt bemerkt mit Recht in bezug auf den Liquidationsbeschuß, daß er »im Interesse der weiteren, friedlichen und geregelten Entwicklung der deutschen Beruforganisation unumgänglich notwendig« war, und schließt seine Ausführungen wie folgt:

»Der deutsche Senefelder-Bund wird nun bald dem Namen nach nicht mehr existieren, aber im neuen Verband wird er neu und gefestigt erstehen, und zwar vollständig so, wie er im Geiste seiner Gründer lebte, als gewerkschaftliche Kampforganisation mit guten Unterstützungseinkünften. Und mit solch einer mächtigen Organisation werden die deutschen Kollegen in Zukunft immer weiter vorwärts schreiten.«

Sehr beherzigenswerte Ausführungen macht auch das Organ des schweizerischen Lithographenbundes »Der Senefelder«, der ganz besonders dem »Rechtsschutzverein« einige wohlverdiente Mautschellen appliziert. Aus dem Artikel heben wir folgende Stellen hervor:

»Man wird sich noch erinnern, welche Anstrengungen unsere deutschen Kollegen machen mußten, bis ihnen die Verschmelzung ihres Gewerkschaftsverbandes (Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe) mit dem Unterstützungsverband (Deutsch. Senefelder-Bund) gelang. Da gefiel es einer Handvoll sogenannter »Kollegen«, die Hilfe der Gerichte gegen diesen notwendigen und vernünftigen Schritt anzurufen, die bereit waren, das mühsam im Geiste der modernen Arbeiterbewegung Geschaffene zu vernichten. In ihrer eigenen Organisation waren unsere deutschen Kollegen durch den Entscheid des Reichsgerichtes verhindert, zu tun, was sie als im Interesse ihrer Sache liegend zu tun für nötig erachteten. Diesem unhaltbaren Zustand mußte ein Ende bereitet werden. Am 29. September trat in München eine außerordentliche General-Versammlung des Senefelder-Bundes zusammen, welche einstimmig die Liquidation des Bundes beschloß, und zwar mit dem 30. September, so daß derselbe mit dem 1. Oktober nicht mehr existiert. . . . Nun haben die Frankfurter Querköpfe mit samt dem weisen Reichsgerichts-urteil das Nachsehen und brauchen sicherlich für den Spott nicht zu sorgen.«

Ganz anders urteilt natürlich der christliche Berufs-Verband der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen, der sich bisher vergeblich bemühte und wohl auch in Zukunft umsonst bemühen wird, in unseren Kollegenkreisen Boden zu gewinnen, in seinen »Graphischen Stimmen«. Das Blättchen bricht gleich zu Anfang in den hämischen »Jubelruf« aus: »Es ist erreicht! Endlich hat der Senefelder-Bund aufgehört zu leben«, und dann die wichtigsten Beschlüsse in derselben christlichen Art zu glossieren. Ganz besonders hat es dem christlichen Organ die Bestimmung angetan, daß den Bezugsberechtigten nach erfolgter Liquidation das Recht auf Unterstützung entzogen werden kann, wenn sie Handlungen begehen, die den Ausschluß eines Mitgliedes aus dem Bunde zur Folge haben würden. »Also das wären nun die Aussichten für die Mitglieder der neuen Organisation«, ruft das Blättchen aus. Daß es nicht begreifen kann, wie Streikbrecher und andere unlautere Elemente von einer Organisation ausgemerzt werden können, darf bei dem Organ eines christlichen Verbandes nicht weiter verwundern. Auf seine übrigen Bemerkungen ersparen wir uns ein Eingehen. Sie entspringen dem Aerger darüber, daß unsere freie Gewerkschaft wieder ein tüchtiges Stück vorwärts geschritten ist.

Die Unternehmer- und sonstige Fachpresse beschränkt sich meist nur auf die knappe Wiedergabe der in München gefaßten Beschlüsse. Sie ist im großen ganzen viel objektiver wie das vorerwähnte »Gewerkschafts«-Organ. Die »Zeitschrift« teilt geschmackvoll mit, daß »zunächst mit dem alten, 1873 in Würzburg begründeten Senefelder-Bund ein Ende gemacht wurde« und daß der Vorsitzende dem Bunde »eine Art Nekrolog« hielt. Der Satz: »Dann sicherte der Sprecher zu, eine Geschichte des Bundes herauszugeben«, entspricht nicht den Tatsachen. Die Herausgabe wurde beschlossen und mit der Ausführung des Beschlusses die Liquidationskommission beauftragt.

Ebenso befindet sich in dem Bericht des »Allgemeinen Anzeigers für Druckereien« eine Unrichtigkeit. In der Einleitung heißt es:

»Der im Jahre 1873 gegründete Deutsche Senefelder-Bund, welcher bis 1. Juli 1905 ein reiner Unterstützungsbund gewesen ist, verschmolz sich an diesem Tage mit dem Verband der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe und wurde so zu einer Gewerkschaftsorganisation umgewandelt.«

Das stimmt bekanntlich nicht, der Senefelder-Bund war als Kampfgewerkschaft gegründet und durch das Sozialistengesetz zur Aufgabe seines Kampfcharakters gezwungen worden, der erst dann

durch die Verschmelzung erneut aufgenommen wurde. Da der Bericht des »Anzeigers« in knapper Form ins »Berliner Tageblatt« und aus diesem in die »Papierzeitung« und die Wiener »Freien Künste« gelangte, die alle die erwähnte Unrichtigkeit mit den Worten: »Der ursprünglich als reiner Unterstützungsverein gegründete Deutsche Senefelder-Bund...« wiederholen, heben wir die Tatsachen dem Unrichtigen gegenüber noch einmal besonders hervor.

Zutreffend wird die Entstehung, Entwicklung und Auflösung des Bundes unter den Fachzeitschriften nur durch den »Deutschen Buch- und Steindruckergeschichte« geschildert, der zur Liquidation folgendes bemerkt:

»Damit ist das Ende einer Organisation herbeigeführt, die vor 34 Jahren mit den besten Hoffnungen für die Gehilfenschaft des Steindruckergewerbes auf zentralistischer Grundlage geschaffen worden war... Einen Nutzen von der Erlangung des formalen Rechtes hatten die 500 Kläger sonach nicht; sie suchten sich mit einer Neugründung unter dem Namen »Senefelder« schadlos zu halten. Nach der inzwischen erfolgten Vereinigung des Lithographen-Bundes (Sitz Nürnberg) zählt dagegen die freie Gewerkschaft 15000 Mitglieder. Es steht zu hoffen, daß der Verband nach vielen Stürmen nun auch innerlich so erstarkt, daß er wie der Buchdruckerverband zur Herbeiführung und Aufrechterhaltung besserer gewerblicher Verhältnisse herangezogen werden kann.«

Wozu wir nur bemerken wollen, daß der Verband »zur Herbeiführung und Aufrechterhaltung besserer gewerblicher Verhältnisse stets initiativ gewesen ist. Hätte er warten wollen, bis er dazu »herangezogen« wird, dann hätte er warten müssen bis zum Nimmerleinstag.

Von der deutschen Gewerkschaftspresse sind nur das schon erwähnte »Korrespondenzblatt der Generalkommission«, die »Zeitschrift für Xylographen« und der »Photographische Mitarbeiter« auf unsere Tagungen näher eingegangen. Ersteres brachte einen ausführlichen Bericht aus der Feder des Kollegen Müller. Das Organ des Xylographenverbandes schloß sein kurzes Resümee der Verhandlungen mit den Worten:

»Stehen nun die Mitglieder in einem geschlossenen Verbands hinter ihren Vertretern, dann werden sie selbstverständlich eine ganz andere Rolle spielen, als jene Minorität, die durch Quertreiberei die Kräfte zu zersplittern sucht.«

Sehr eingehend berichtete das Organ des deutschen und schweizerischen Photographengehilfenverbandes, der »Mitarbeiter«, der zum Schluß folgendes bemerkt:

»Wir hielten es für unsere Pflicht, unseren Mitgliedern möglichst ausführlich über diese Tagung zu berichten, da es nun ja auch möglich ist, unsere Kollegen mehr wie bisher über die Steindruckerei, Lithographen und sonstige verwandte graphische Berufe zu informieren, umso mehr als ein event. Anschluß in absehbarer Zeit nicht ausgeschlossen ist. Insbesondere durch die Ablehnung des Antrages Frankfurt a. M. ist für die gewerkschaftliche Entwicklung der polygraphischen Berufe die Bahn frei.«

Von bürgerlichen Zeitungen ist uns außer in dem schon erwähnten »Berliner Tageblatt« nur in der »Sozialen Praxis« ein knapper Bericht begegnet. Die bürgerliche Tagespresse hat natürlich vor lauter Hof- und sonstigem Klatsch weder Zeit, Raum noch Lust, sich mit wichtigen Arbeiterangelegenheiten zu befassen. Und das ist gut so. Die Arbeiter lernen dadurch immer mehr erkennen, welche Presse ihre Interessen verrät. Demgegenüber sei hervorgehoben, daß fast die gesamte sozialdemokratische Parteipresse eingehende, objektive Berichte über die in München erfolgte Regelung unserer Organisationsverhältnisse veröffentlicht hat.

## Bildung und Arbeiterschaft.

### III.

#### Bildung und Wissen.

Nicht erst jetzt, da Gewerkschaften und Partei Bildungskurse veranstalten, regt sich ein starker Bildungstrieb unter den Arbeitern, sondern schon seit dem ersten Erwachen der Arbeiterklasse zum Selbstbewußtsein ist es eines ihrer am heißesten ersehnten Ziele, Bildung zu erlangen. Aufklärung, Belehrung unter die Arbeiter zu bringen, war zugleich vornehmste Aufgabe aller agitatorischen und organisatorischen Tätigkeit von jeher.

Wenn aber von Bildung die Rede ist, so entsteht zunächst die Frage: Was ist Bildung? Die für gewöhnlich darauf gegebene Antwort: Bildung sei Wissen, ist nicht ganz zutreffend. Wohl sagt man von einem Menschen, der über ein großes Wissen verfügt, er besitzt eine hohe Bildung. Während man dagegen von einem Menschen, dessen Wissen unbedeutend ist, sagt, seine Bildung ist gering. Nun ist es wohl richtig: wer auf Bildung Anspruch machen will, muß sich auch Wissen aneignen. Aber daraus ist nun nicht zu folgern: wer über vieles Wissen verfügt, müsse auch Bildung haben. Bildung ist noch etwas ganz anderes als Wissen. Ein edles, menschenfreundliches Gemüt muß vorhanden sein, erst dann kann von wahrer und echter Bildung gesprochen werden.

Aus einem edlen Gemüte entströmt dann das, was man mit dem Worte »Takt« bezeichnet. Was ist nun aber Takt? Schöne Manieren und Höflichkeitsformen, die mancher zur Schau trägt, sind damit nicht gemeint. Das sind mehr oder weniger nur Außereigenschaften, die mit dem Gemüte eines Menschen nicht das geringste zu tun haben. Man könnte kurzweg sagen, Takt sei die Kunst des Umganges mit Menschen. Doch stimmt dies auch nicht ganz. Takt gibt sich vielmehr darin kund, daß man die Bereitwilligkeit und Fähigkeit besitzt, sich in das Innere eines anderen zu versetzen, dessen Empfinden zu verstehen und den Verkehr mit ihm so einzurichten, daß man auf diese Gedanken und Empfindungen Rücksicht nimmt. In diesem Sinne kann man auch sagen, Takt ist Rücksichtnahme. Aber nicht nur in dem hier ange deuteten Sinne, sondern auch im allgemeinen, jedem Menschen gegenüber, nach dem Grundsatz: »Was Du nicht willst, das man Dir tu', das füg' auch keinem andern zu!« Ein solches Verhalten deckt sich mit dem Begriff Bildung vollständig. Dennoch ist ein solches Taktgefühl, eine solche Rücksichtnahme nicht mit Schwäche, Nachgiebigkeit und Unentschlossenheit zu verwechseln. Das Gegenteil ist richtig. Wer Takt hat, ist immer stärker als der, der keinen hat, denn sein Einfluß ist größer. Kann man sich in die Lage, die Absicht und die Stimmung eines anderen versetzen und betrachtet man die Angelegenheit, um die es sich handelt, auch einmal von der Seite, die der andere einnimmt, so wird man schon die geeignete Form finden, die zu einem befriedigenden Ergebnis führt. Dadurch wird man, indem man nicht verletzend auftritt und die Eigenart, die Denkungsweise und die Motive des oder der anderen berücksichtigt, viel eher zu einem befriedigenden Ziele kommen als einer, der rücksichtslos und blindlings darauf los fährt. Was als eine rechte Unbildung sich kenntlich macht.

Bildung ist weiter daran zu erkennen, wie jemand die ihn mittelbar oder unmittelbar berührenden Dinge aufsaugt, beurteilt und zu verwerten versteht. Schimpflich ist es nicht, etwas nicht zu wissen, wohl aber ist es unverzeihlich, wenn man achtlos an den Dingen vorbeigeht, kein Interesse für seine eigenen Angelegenheiten zeigt, gegen etwas Vernünftiges auflehnt und nicht einsehen will, wo man im Unrecht ist.

Also nicht in großer Gelehrsamkeit gipfelt Bildung, sondern in der Ehrenhaftigkeit des Denkens und Handelns und nur der Mensch ist wahrhaft gebildet, der nach dem Maße seiner Kräfte sich aufzurichten bemüht, seinen Geist zu bilden und sein Herz mit allen Tugenden auszuschnücken, außerdem aber auch seinem Willen Stärke und Festigkeit zu geben.

Es entsteht nun die weitere Frage: Wie ist Bildung zu erwerben? Nimmt man das Wort wie es entstanden, von »Bilden«, so ergibt sich daraus ein Zustand der Tätigkeit. Genau so wie man erst durch Tätigkeit, durch Bearbeiten eines Stoffes, einen brauchbaren Gegenstand herstellen kann, ganz ebenso ist es mit den Fähigkeiten des Menschen. Als ein hilfloses Wesen kommt er zur Welt, und es mögen nun seine Fähigkeiten, mit denen er geboren wird, noch so groß sein, so bedürfen sie insgesamt der Bearbeitung, der Bildung, wenn sie zur Entwicklung kommen sollen. Und wie nun nach der Art der Bearbeitung von einer geschickten oder einer weniger geschickten Hand eine vollkommene oder eine weniger vollkommene Sache hervorgebracht werden kann, so auch können die Fähigkeiten des Menschen durch die Art des Unterrichtes, der Belehrung, zu einer harmonischen Entfaltung herangebildet, aber auch gehemmt und zu falschen Begriffen und Vorstellungen hingeleitet werden.

Betrachten wir die heutigen Verhältnisse, so zeigt sich das in der augenscheinlichsten Weise. Den Kindern der Reichen stehen alle Bildungsanstalten offen und bis zu ihrem 18. Lebensjahre wird ihnen eine geistige Ausbildung zu teil, wenn sie die Universität besuchen bis zum 25. oder 26. Lebensjahre. Und wie reichhaltig und vielseitig ist das Wissen, das ihnen geboten wird. Es ist ihnen möglich, dasjenige Fach der Wissenschaft als Spezialstudium zu erwählen, das ihnen am meisten zusagt — wenn nicht etwa der törichte Zwang der Eltern dahinter steht und diese freie Wahl unmöglich macht. Wie sieht es nun dagegen bei den Kindern der Armen aus?

Ihre Schulzeit währt im Maximum 8 Jahre. Wie ärmlich ist das Wissen, das ihnen während dieser Zeit vorgesetzt wird. Gilt bei den Kindern der Reichen der pädagogische Grundsatz, alle geistigen Fähigkeiten zur Entwicklung kommen zu lassen und das Persönliche, d. i. das Besondere, das Eigene, das in jedem von uns steckt, herauszuholen, so beschränkt sich bei den Kindern der Armen der Unterricht auf ein schematisches Abarbeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen und in solchen Kenntnissen, die der Brauchbarkeit der jungen Menschen als willige Lohnsklaven und brave und gottesfürchtige Untertanen förderlich sind. Darüber hinaus aber nicht! Der Zweck des Unterrichtes ist bei ihnen nicht die Erweckung der geistigen Fähigkeiten, sondern Eindämmen derselben. Ein selbständiges Denken, Urteilen und Vergleichen zwischen dem, was gelehrt ward und dem, was das Leben wirklich bietet, soll möglichst hintangehalten werden, weil nach Ansicht unserer hochwohlweisen Staatslenker

dies nur geeignet sei, die Begehrlichkeit des Volkes zu steigern.

Nun müssen wir Arbeiter aber alle die Erfahrung machen, daß wir das, worauf die meiste Zeit in der Schule verwandt wurde, für das praktische Leben fast gar nicht gebrauchen können. Aber das, was zum Fortkommen erforderlich ist, nämlich geschärfte Sinne und eine geschickte Hand, der Ausbildung ermangeln. Jene Fächer, womit dies erreicht werden kann: Turnen, Zeichnen, Tier- und Pflanzenkunde, Physik, Chemie und Anatomie, sind im Unterrichtsplan der Volksschule spärlich oder gar nicht vertreten.

Mit dem Austritt aus der Schule ist die offizielle Bildung des gemeinen Volkes abgeschlossen. Will aber der junge Mensch, der mit dem Austritt aus der Schule ins werktätige Leben eintritt, im Leben nicht zurückstehen, so muß er an seiner weiteren Ausbildung selbst die Hand anlegen, und danach trachten, daß er sein Wissen stetig vermehre. Tut er das nicht, so ist es mit seinem Vorwärtkommen schlimm bestellt. Das gilt aber nicht nur für die Zeit der Lehrjahre, sondern gewissermaßen für das ganze Leben. Denn man kann seine Ausbildung nie zum Abschluß bringen; täglich hat man noch hinzuzulernen.

Vor allem ist es unerlässlich, daß ein jeder in seinem Berufe sich zu Hause fühle, nicht bloß bei dem stehen bleibe, was er in der Lehre erlernt hat, sondern sich bemüht, mit der Zeit fortzuschreiten und sich immer mehr und mehr auszubilden. Das gilt von dem einem so gut wie von dem anderen. Keiner ist davon ausgeschlossen. Denn die Zeit steht nirgends still. Allenthalben regt es sich vorwärts, allenthalben gibt es neue Entdeckungen und Erfahrungen, neue Erfindungen und Wahrnehmungen, an und aus denen man lernen kann.

Ein entschiedenes Zeichen von mangelnder Bildung ist es nicht nur, wenn man den Entwicklungen seines Faches nicht folgt und alles nur nach dem Althergebrachten und Gewohnten weiter macht, sondern ebenso, wenn man nicht einmal den Trieb in sich hat und den guten Willen, die Vervollkommnungen und Verbesserungen seines Gewerbes kennen zu lernen, sondern mit einer gewissen Vornehmheit und Blasiertheit über dieselben hinwegsieht. Es kommt das im gewöhnlichen Leben häufig vor, häufiger als man mitunter meint. Gar mancher mag mit sich zu Rate gehen, ob es teilweise bei ihm nicht ebenso stehe. Nicht alles, was neu ist, ist deshalb gut und besser als das Alte, aber man soll nicht ohne weiteres darüber den Stab brechen, sondern muß sich zunächst selbst überzeugen. Nur auf Grund eigener Prüfung kann und soll man sich ein Urteil erlauben. Wohin kämen wir überhaupt, wenn immer und ewig nach demalten Schlandrian gearbeitet würde? Eine solche Maxime wäre gleichbedeutend mit Stillstand und Rückschritt. Aber nicht auf andere verlasse man sich nur, sondern forsche und suche selbst und bemühe sich, seine technischen Fertigkeiten stetig zu verbessern, damit man in erhöhtem Maße die Fähigkeit der Beherrschung des Arbeitsprozesses sich aneignet. Das ist das erste Zeichen der Bildung: die sogenannte Berufsbildung. Sie ist die notwendigste, nächstliegende und wichtigste, weil die Existenz eines jeden einzelnen darauf beruht.

Würde sich aber die Bildung des Arbeiters nur darauf beschränken, so wäre sie höchst unvollkommen und einseitig. Sie muß sich auch in jener Richtung bewegen, wo der Arbeiter als Mensch und Bürger zur Geltung kommt. Das ist nun freilich ein sehr großes und weites Gebiet, und es erscheint fast unmöglich, in dasselbe vollständig einzudringen. Einmal deshalb, weil der Arbeiter gar zu wenig Zeit dazu übrig hat, das andere Mal, weil ihm die erforderliche Lektüre nicht so ohne weiteres zur Verfügung steht.

Und da gibt es für den Arbeiter nur einen Ausweg, nur einen Platz, wo er sich weiter bilden kann: in der Organisation. Die Organisation verschafft ihm, durch Arrangieren von Vorträgen und durch Errichtung von Bibliotheken, die Gelegenheit, verschiedene Gebiete des Wissens kennen zu lernen, und es wird ihm dadurch die Möglichkeit gegeben, seine Bildung, für welche die heutige Gesellschaft gar so wenig tut, zu erweitern, zu vertiefen und zu befestigen.

Der Grundgedanke der Zusammenfassung der Arbeiter in Gewerkschaften ist übrigens von vornherein immer und überall der gleiche: geistige und materielle Hebung der Mitglieder. Auch dem Senefelder-Bunde lag dieser Gedanke ursprünglich zugrunde und war statutarisch festgelegt.

Neben der Organisation dient auch noch die Presse der Aufklärung, der Belehrung, und sie ist somit ein Mittel, das der Bildung wesentlichen Vorschub leistet. Deshalb geht das Streben der Arbeiter auch stets dahin, eine Presse zu haben, die nicht nur als Waffe im Emanzipationskampfe dienen soll, sondern die ihr auch einen Einblick eröffnet in die Triebkräfte des ökonomischen Waltens.

Der Arbeiter, der selbst als Träger der schaffenden Arbeit ein Bestandteil des Organismus ist, durch den sich der Riesenprozeß der Arbeit vollzieht, muß das innerste Wesen dieses Prozesses zu erfassen, zu verstehen suchen. Nur dann wird er die sozialen Folgen und seine eigene wirtschaftliche Lage begreifen lernen, und es wird ihm dann nicht allzuschwer fallen, die richtigen Wege zu finden, die

